©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Durch zehn Generationen beruflich in der Heilkunde.

Ein familiengeschichtlicher Ausschnitt.

Von Artur Maria Scheiber.

Erst seit kurzem beginnt sich die Erkenntnis Bahn zu brechen, daß größere und gar nicht unwesentliche Teilgebiete der Heimatkunde nur dann in das richtige Blickfeld gerückt werden können, wenn sie im Zusammenhalt mit der Familienkunde betrachtet werden. Es soll hier nicht an die überraschenden und eindrucksvollen Ergebnisse gedacht werden, die, wie am schönsten wohl Karl Lechner zeigte, durch die Hilfe familiengeschichtlicher Forschungen für die älteste und ältere Landesgeschichte erzielt werden konnten. Die mittelalterliche Genealogie als solche ist ja bereits zu einem wertvollen, geachteten und fast unentbehrlichen Zweig der historischen Wissenschaft geworden. Es soll ebensowenig von der wertvollen Vertiefung und Verbildlichung gesprochen werden, die jede Familiengeschichte durch die natürliche Verknüpfung mit der Orts- und Heimatkunde gewinnt, sondern es soll nur darauf aufmerksam gemacht werden, daß auch umgekehrt eine Berücksichtigung der Familienkunde dank der organischen Entwicklung Familie—Heimat—Volk der Heimatkunde manche Bereicherung zu bringen vermag.

Es kann dabei allerdings nicht übersehen werden, daß rein familiengeschichtliche Untersuchungen, mögen sie an sich auch sehr interessant sein, sich doch nicht für wesentlich heimatkundliche Veröffentlichungen eignen und daher der eigenen genealogischen Fachliteratur vorbehalten zu bleiben haben. Eine Berücksichtigung in der heimatkundlichen Literatur verdienen eben nur jene familiengeschichtlichen Ergebnisse, die beispielsweise eine soziologische Bedeutung für ein etwas größeres Gebiet haben.

Eine solche Beziehung mag die Schilderung rechtfertigen, wie ein einmal gewählter Beruf zu einem durch viele Menschenalter fast ausschließlichen und gebietsmäßig stets weitere Kreise ziehenden, man möchte sagen zu einem besonderen Familienberuf wurde. Nur diese Seite einer ziemlich einzigartigen soziologischen Erscheinung sollen die nachfolgenden Zeilen als darauf abgestimmten ganz kurzen Auszug[1] aus einer Familiengeschichte beleuchten.

---

[1] Die Grundlage der folgenden Darstellung ist eine ausführliche, aber nicht im Druck erschienene Geschichte der Familie Friedinger. Ursprüng-

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Ungefähr ab 1600 sitzt auf dem „Bad in Ulmerfeld", das aber nach Aschbach eingepfarrt war und das m. W. zuerst 1527, Sonntag nach St. Lorenz, genannt wird [1], ein Georg Friedinger. Es ist derzeit noch unerforscht, ob er der erste „Bader" dortselbst war [2]. Jedenfalls ist er der Stammvater einer Familie geworden, deren männliche Glieder sich durch viele Geschlechterfolgen immer nur dem gleichen Beruf widmeten. Nur durch ein Mitglied, das aber gleichsam „auswandert", indem es „über die Donau" geht, kommt ein anderer Hauptberuf in die Familie. Dieser „Auswanderer" wird Hufschmied und gründet als solcher eine Linie der Familie, die wieder durch 250 Jahre diesem neuen Beruf treu bleibt. Der Familienberuf selbst aber: Bader, Chirurg, Wundarzt, Doktor der Medizin, wie er sich im Laufe der Zeit und mit fortschreitender Entwicklung des Heilwesens gestaltet, wird von den „im Lande Gebliebenen" teilweise erst in der achten Generation, von einem Ast jedoch erst in der elften Generation aufgegeben. Nur zwei frühe Todesfälle sind schuld daran, daß es keinen „ärztlichen" Friedinger mehr gibt, der nun in der zwölften Generation diesen Beruf ausüben könnte.

Wenn auch für diese Berufstreue der Umstand teilweise mitbestimmend war, daß in der oben angeführten Entwicklung der Heilberuf, bevor er zu einem freien wurde, radiziertes Gewerbe, also gleichsam ein Erbstück war, dürften doch allein die folgenden Daten schon ein sozialkulturelles Bild ergeben, das wahrscheinlich ohne Beispiel dasteht. Ihnen sei daher in größtmöglicher Kürze das Wort gegeben.

Der obgenannte Bader in Ulmerfeld Georg Friedinger hinterließ bei seinem Tode (zwischen 1630 und 1640) vier Söhne, die

lich ein in Friding beim Ammersee ansässiges andechsisches Ministerialengeschlecht, führte die Verwendung als andechsischer Untervogt über die tegernseeischen Besitzungen in Österreich eine Linie nach Achleiten-Strengberg. Nach dem Aussterben der Andechser blieb diese Linie hier als Einschildritter, um dann nach dem (freisingischen) Aschbach zu ziehen, wo sie verbürgerlicht wieder auftaucht; doch wurde ein Zweig, der in Weyer Hammerwerke erwarb und auch im Eisenhandel tätig war, 1571 neu geadelt, stirbt aber nach der Gegenreformation, während der nach Regensburg exuliert wird, bald aus. Ein Doktor der Medizin, der von Kaiser Maximilian I. einen Schutzbrief erhält, gehört ihm an. Der in Bayern verbliebene Hauptzweig findet eine neue Heimat am Bodensee (Radolfzell), steigt sozial auf und kulminiert mit dem bekannten Haug von Fridingen, dessen Burg Hohenkrähen erobert und gebrochen wird. Dieser Linie gehört u. a. der Burggraf von Tirol Heinrich Fridinger an. Die „Aschbacher" Friedinger sind es, die sich den „Familienberuf" schaffen, der Gegenstand unserer Betrachtung sein soll. Während sich in neuerer Zeit die Schreibart Friedinger eingebürgert hat, lautete die ältere Fridinger; sie ist eigentlich die richtigere, denn Frieding, der namengebende Ort, hieß einst Fruotingen und geht auf einen germanischen Personennamen, nicht auf „Friede" zurück.

[1] Schlüsselberger Archiv (Landesarchiv Linz) 16/4, p. 268, ohne Name des aufsitzenden Baders. In Aschbach selbst ist schon 1316 ein Ulrich balneator erwähnt.

[2] Das alte Ulmerfelder Archiv, aufbewahrt in Schloß Grein, das ich nach der Ordnung durch Dr. Straßmayer noch nicht durchsehen konnte, läßt vielleicht noch eine Ausbeute in dieser Hinsicht erwarten.

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

sämtlich wieder den väterlichen Beruf ausübten[1]. Georg (ungefähr 1602—1653) wird Bader in Krenstetten und stirbt ohne überlebende männliche Nachkommenschaft. Christoph (geboren um 1604) kauft das Bad in Strengberg und wird damit der Gründer der Hauptlinie, auf den später zurückgekommen wird. Balthasar und Hans, die letzten Söhne Georgs, werden Bader in Ulmerfeld. Balthasars einziger gleichnamiger Sohn, zuerst Badergesell in St. Peter (ungefähr seit 1650), bekommt 1653 nach dem Tode seines Onkels Georg das Bad in Krenstetten, zieht aber später als Bader nach Haag, wo er als solcher 1664 genannt ist. Von seinen zahlreichen Kindern ist keines über das jugendliche Alter hinausgekommen.

Hans Friedinger, der jüngste Sohn Georgs, der nach dem frühen Tod seines Bruders Balthasar (1641) das väterliche Bad in Ulmerfeld übernimmt und 1642 heiratet, hinterließ nur einen lebenden Sohn, Hans Carl getauft. Ein anderer Sohn, Wolf, wuchs zwar heran und heiratete noch als „Badjunge" (Gesell) bei seinem Vater, stirbt aber bald ohne Nachkommenschaft noch vor seinem Vater. So wird als einzig Überlebender Hans Carl Friedinger (1660 bis nach 1715) nun 1684 der Bader zu Ulmerfeld. Wieder stirbt von zwei über das Kindesalter heranwachsenden Söhnen der ältere, Johann Martin, noch vor seinem Vater als unverheirateter Badergeselle in Ulmerfeld. Das Bad übernimmt der zweite Sohn Andreas Maximilian Friedinger (1691—1764), der sich schon zum „Wundarzt" aufschwingt[2]. Trotz zahlreicher Kinderschar wachsen nur drei Söhne und eine Tochter heran. Zwei der Söhne, Franz Ignaz und Karl Anton, werden bei ihrem Vater Badergesellen, beide aber sterben wieder unverheiratet vor ihm. Der dritte Sohn, Dominicus, wird alt, ist aber geistig zurückgeblieben und lebt als Ausgedinger. So geht das Ulmerfelder Bad auf die Tochter Maria Elisabeth über, die in späterem Alter den Gehilfen ihres Vaters, den aus Gmunden gebürtigen Josef Wolfgang Pürringer heiratet (1763). Die Ehe blieb kinderlos, aber Maria Elisabeth hatte in die Ehe eine uneheliche Tochter Magdalena mitgebracht, die später Erbin des Bades, das jetzt schon ein „Chirurgat" geworden war, wurde und einen — Friedinger von der Hauptlinie heiratete. Dieser wenden wir uns nun zu..

Die Strengberger Bürger Michael Sigl und Christoph Bäck erbauten 1548 „im prungraben" ein Bad, das im gleichen Jahr ein gewisser Dionysius um 22 Pfund Pfennige übernahm, aber gleich wieder an Cornelius Weigl weitergab. Dessen Nachfolger (1584) Hans Wezl, bis dahin Bader in Arbing (Oberösterreich), wird 1601 Marktrichter, nachdem er sich schon nach 14jähriger Hausung als Bader im Brunngraben ein Haus im Markt erworben hatte. Er stirbt 1627, sein Sohn Jakob Wezl erbt, sucht aber, da er auch das

[1] Ein zweiter, aber in der dritten Generation aussterbender kleinerer Zweig der Friedinger lebte in Aschbach als bürgerliche Schusterfamilie bis 1716.

[2] Er wird auch nebenbei Marktschreiber (1731).

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Bad in Arbing besitzt, einen Käufer. Am 11. 8. 1631 ersteht das Bad um 120 fl. Christoph Friedinger, der oben genannte zweite Sohn Georg Friedingers am Bad in Ulmerfeld.

Christoph hinterläßt drei Söhne: Christoph, der 1665 die Baderstochter von Hütting heiratet, dorthin zieht, aber ohne bekannte Nachkommenschaft aus dem Leben geschieden zu sein scheint. Absalon übernimmt das väterliche Bad im Brunngraben zu Strengberg. Der dritte Sohn, Stefan, „schlägt aus der Art": er stirbt als lediger Weberknappe 1694. Absalon Friedinger hatte neun Kinder; nur die zwei ältesten waren Söhne; er dürfte aber — in den Gerichtsprotokollen des Marktes erscheint er einigemale als in Raufhändel verwickelt — recht unverträglich gewesen sein; denn nicht nur, daß er, möglicherweise unfreiwillig, schon im höheren Alter um 1688 Feldscherer wird, also sozusagen zu den Soldaten eingezogen wird und — unbekannt, wo — zwischen 1696 und 1709 stirbt, auch die beiden genannten Söhne zogen es vor, ihm aus dem Weg zu gehen. So zieht der jüngere, Matthias, wie schon erwähnt, über die Donau und wird schließlich als Hufschmied in Lasberg dauernd seßhaft und begründet die Lasberger Linie; der ältere aber, Martin (geboren 1666), wird Bader „am Stampf", einem Weiler in der Ortschaft Vestenthal, Gemeinde Ernsthofen, an der Straße von Haag nach Steyr. Es scheint dies eine Neugründung eines Bades gewesen zu sein, die auf den Martin Friedinger zurückgeht[1]. Allerdings, als es sicher war, daß Absalon Friedinger aus dem Kriegsdienst nicht mehr zurückkommen werde, vertauscht Martin seinen Sitz am Stampf mit dem im Brunngraben und übernimmt nach 1696 das väterliche Badergewerbe in Strengberg, das er bis zu seinem Tod (1729) ausübt. Er war zweimal verheiratet. Aus seiner ersten Ehe stammten außer zwei Töchtern sechs Söhne; fünf von ihnen wurden Bader und Chirurgen, nur einer (Gregor) Schuhmacher, der aber nur einen Sohn Matthias hinterließ, der 1752 Soldat wurde und verscholl. Die anderen fünf Söhne verstreuten sich über die weitere Umgebung. Andreas, der seine Gesellenzeit in St. Peter in der Au machte, wurde dann Bader in Zeillern, Hans Michael Bader in Neuhofen, Johann Bader in Wang bei Steinakirchen, Georg Chirurg in Krenstetten, dann Haag, Peter in Kirchdorf an der Krems, Oberösterreich. Die zwei Söhne Martins aus zweiter Ehe, von denen einer das Strengberger Bad überkommen hätte, starben jung; so ging dieses auf die Witwe bzw. auf deren zweiten Mann Matthias Josef Kornmüller über, ohne damit aber auf die Dauer aus Friedingerischem Besitz zu geraten.

Andreas Friedinger, der Bader in Zeillern, hatte nämlich einen überlebenden Sohn Carl Anton, der schier selbstverständlich wieder den urväterlichen Beruf ergriff. Er lebte (1717—1783) als Bader und Wundarzt in Markt Öd. Carl Anton hatte, wie sein Großvater,

---

[1] Die einsame, aber durch die Straßenverbindung günstige Lage hat diesen Sitz eines (späteren) Chirurgats sehr lange erhalten.

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

zwei Töchter und sechs Söhne; aber alle seine Söhne, nicht nur fünf, widmeten sich dem väterlichen Beruf; drei sind Chirurgen, zwei Wundärzte, einer bescheidet sich noch mit dem Gewerbe als Bader. Diese Söhne waren: Ignaz, Chirurg (1751—1815), der 1778 die Tochter und Erbin des Strengberger Bades bzw. nun Chirurgates in Brunngraben-Strengberg, Marianne Kornmüller, heiratet und damit den urväterlichen Besitz daselbst wieder erwirbt. Josef (1753—1801) wird Bader in Öhling und hinterließ ebensowenig wie Ignaz Nachkommenschaft. Johann Georg (1755—1828) übernahm das väterliche Chirurgat in Öd und hinterließ von neun Kindern nur eine Tochter, Clara, die das Chirurgat ihrem Gatten Leopold Bernhart zubrachte. Auf den vierten Sohn Martins, Anton Norbert, werden wir später zurückkommen. Franz Anton (1763—1851), der fünfte Sohn, lebte zuerst als Wundarzt in St. Thomas am Blasenstein. Inzwischen hatte jedoch der sechste Sohn, Johann Anton (1766—1806) die obenerwähnte Magdalena Friedinger aus der Ulmerfelder Linie geheiratet (1795) und damit das Ulmerfelder Bad wieder in Familienbesitz gebracht. Als er 1806 erst 40jährig starb — die Ehe blieb kinderlos, die Frau Magdalena starb vor ihm 1805 — erbte dieses „Bad", d. h. Chirurgat der vorerwähnte Bruder Franz Anton, der darauf seine Wundarztpraxis in St. Thomas am Blasenstein aufgab und nach Ulmerfeld zog. Mit seinem Tode (1851) erlosch allerdings nach 250jährigem Bestand die ärztliche Berufstätigkeit der Friedinger in Ulmerfeld. Von seinen überlebenden Söhnen war einer zu den Soldaten ausgehoben worden, einer wurde Herrschaftsbeamter, einer Müllermeister, einer Wagnermeister. Ein letzter noch lebender Nachkomme lebt als Privatbeamter in Klagenfurt.

Dagegen wurde der ärztliche Beruf in der Hauptlinie weitergepflegt und bewahrt durch Anton Norbert Friedinger (1760—1840), den vierten Sohn Carl Antons in Öd. Dieser Anton Norbert hatte das Chirurgat in Krenstetten erworben. Aus vier Ehen hatte er zwar 16 Kinder, aber nur drei Söhne aus erster Ehe kamen ins mannbare Alter. Alle drei wurden — man darf jetzt schon sagen selbstverständlich — Ärzte: Norbert Wundarzt in Hütting (ohne bekannte Nachkommenschaft), Josef in Strengberg als Erbe seines Onkels Ignaz, Johann praktischer Art in Waidhofen a. d. Ybbs, wo er erst im 89. Jahre 1888 starb. Seine zwei Söhne wurden Beamte.

Josef Friedinger aber (1791—1827) setzte die Familienüberlieferung fort. Seine beiden Söhne ließ er Medizin studieren. Ernest Friedinger (1818—1891) wurde ein hochangesehener Landarzt in Strengberg, Karl (1821—1892) der verdienstvolle Direktor der Wiener Findelanstalt. Beide Brüder hinterließen je zwei überlebende Söhne, von denen je einer wieder dem ärztlichen Beruf, nunmehr in ununterbrochener zehnter Generation, sich widmete: in Strengberg Medizinalrat Dr. Ernst Friedinger[1] (1848—1920), in

[1] Nebstbei weit bekannt als Augenarzt, den sogar Patienten aus Übersee aufsuchten, und als Geburtsarzt.

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Wien Dr. Karl Friedinger (1860—1923), Hofrat, Direktor des Franz-Joseph-Spitals und schließlich Zentraldirektor der Wiener Fonds-Krankenanstalten.

Damit erlosch allerdings der „Familienberuf". Ein für ihn bestimmter Sohn des Dr. Ernst Friedinger starb jung, ein Neffe (Sohn seines Bruders Josef) wenige Tage vor seiner Promotion zum Doktor der Medizin. Die späteren männlichen Nachkommen aus der Wiener Linie des Karl Friedinger wandten sich anderen akademischen Berufen zu. Nur in Strengberg besteht noch eine familiäre Beziehung insofern, als der Nachfolger des Medizinalrates Dr. Ernst Friedinger als Gemeindearzt mit dessen Enkelin verheiratet ist.

Die wenigen Daten, die im vorstehenden als soziologisches Beispiel einer ungemeinen Berufstreue gegeben wurden, sprechen für sich. Eine recht zahlreich sich ausbreitende Familie hat mit verschwindenden Ausnahmen alle ihre Söhne dem besonderen Beruf gewidmet, dem vor mehr als 300 Jahren ihr Stammvater angehörte. Die Besonderheit liegt nicht zum wenigsten darin, daß es ein Beruf war, dem nicht am gleichen Ort sich mehrere widmen konnten, der also eine örtliche Verbreiterung verlangte. Und hier wieder die Besonderheit, daß trotzdem — mit Ausnahme von Wien schon in sozusagen unserer Zeit — die Familie auf einem recht eng umschriebenen Kreis beisammen blieb. Diese ganz ausnehmende Bodenständigkeit ist daher auch von soziologischem und weiter von heimatkundlichem Interesse insofern, als ja damit meist gleichzeitig drei, vier und fünf Familienmitglieder benachbarte „Bäder und Chirurgate" besetzt hielten, so daß man beinahe von einem jahrhundertelangen Monopol sprechen dürfte. Wahrscheinlich wäre man berechtigt, die Friedinger nicht nur als eine Arztensfamilie ohnegleichen anzusprechen, sondern auch als einzigartige soziologische Erscheinung, was die ihr gewidmeten Zeilen rechtfertigt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: 27

Autor(en)/Author(s): Scheiber Artur Maria

Artikel/Article: Durch zehn Generationen beruflich in der Heilkunde 262-267